

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Berleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Vißh und Ofen, Mittwoch, 3. Juni.

44.

Die Tochter des Wechselagenten.

(Beschluß.)



anglois beschrieb das Neufere Dorbey's mit vieler Freue. Kaum acht- und dreißig Jahre alt, hatte er einen gekrümmten Rücken, matte, glanzlose Augen, ein gelbes, fahles Gesicht und diese seine körperliche Unformlichkeit wurde noch durch ein vernachlässigtes Neglige, wo möglich, mehr verunstaltet. Ein weiter Schlafrock umschlangelte seine mageren, ausgetrockneten Glieder; die herrliche Perrücke mit dem künstlichen Toupet, das Meisterstück der Industrie, fehlte! Dafür umschloß die kahle Stelle seines Hauptes ein schreiend-rothes Seidentuch in Form einer Nachtmütze gebunden, was sein Gesicht noch magerer, gelber machte. An der Seite des dürren Automaten stand der jugendblühende Viktor, nur noch reizender, schöner; wie der junge anbrechende Tag einer stürmischen mond- u. sternlosen Nacht gegenüber. Welches Weib hätte da wol gezeugert? — „Wählen Sie, wählen Sie,“ freizichete Dorbey, flüchte Viktor.

Sophie stand einen Augenblick unentschlossen da; sie warf einen sehnsüchtig glühenden Blick auf den herrlichen Jüngling, dann riß sie sich mit der letzten Anstrengung eines brechenden Herzens von ihm los, und warf sich in die Arme des reichen Banquier's. — „Was sagte ich,“ rief Dorbey, „Ihre Kühnheit hätte Sophien bald das Glück ihres ganzen Lebens geraubt, und mir — mir... wer... wie soll ich Ihnen das...“ Er hätte noch lange wüthend fortstammeln können, ohne gehört zu werden. Sophie lag sinnberaubt in seinen Armen, Viktor von Staunen, Schreck, Schmerz und Verzweiflung getrieben,

verließ den Salon; als er in den Hof hinunter kam, wurde er von einem Diener aufgehalten, der ihm lächelnd die Bemerkung zuflüsterte: „Die Pferde werden schon recht ungeduldig und brennen, die schöne Beute zu entführen.“ — „Hol dich der Teufel, Dummkopf!“ brüllte Viktor. — „Mit verhängten Zügeln — nicht wahr? Werdens schon machen.“ schrie der Postillon von seinem Bos, und grinste dabei wie ein lusterner Faun. — „Daß du am Boden der Seine sähest mit deinen Rossen und ersäufest!“ brummte Viktor, dann lief er was er konnte den nächsten besten Weg, um dem scheußlichen Hause zu entfliehen, wo sein Herz mit allen Qualen einer vereitelten Hoffnung und einer hoffnungslosen Liebe belastet wurde. Auf dem Boulevard des Italiens angelangt, hätte er bald einen seiner Freunde, der etwas älter war als er u. einige Jahre bereits in Paris etablirt war, niedergedrückt. Dieser hielt ihn über sein wildzerstörtes Neufere erschreckt auf: „Wohin — wohin! mein Freund, du hast doch nichts Böses im Sinne?“ — „Ich sterbe vor Neid!“ rief Viktor. — Und glücklich, eine mitsüßende Freundesbrust gefunden zu haben, erzählte er dem Landsmann sein ganzes Unglück. Als er endete, sagte er schmerzvoll: „Was mich am meisten quält, ist: daß ich mich geliebt glaubte und daß ich mich darin täuschte.“ — „Darin hast du dich durchaus nicht getäuscht; das Mädchen liebt dich auch; es ist nur ein Umstand dabei, sie ist die Tochter eines Wechselagenten.“ — „Ich verstehe dich nicht!“ — „Wie viel beträgt dein Vermögen?“ — „Fünfhundert Franks jährlichen Gehalt, und mein Vater hinterläßt mir ein Kapital, das mir die doppelte Summe als Jahres Renten abwerfen dürfte.“ — „Das also macht zusammen viertausend fünfhundert Franks; gerade genug für ihr Nadelgeld. Dein Nebenbuhler ist ein vier- oder gar fünffacher Millionär; ist dir jetzt der Grund ihrer Wahl klar?“ — Viktor senkte traurig den

Kopf und schüttelte bedenklich seine schönen Locken; von einer wahren ungeheutelten Liebe befangen, wäre es ihm unmöglich gewesen seines Herzens Gefühle dem Vortheile hinzuwopfern — er konnte also immer nicht den Schritt Sophien's begreifen. — „Nur Eines möchte ich wissen, warum wechselte sie so glühende Liebesblicke mit mir in der Opera-Comique?“ — „Darauf gab ihm sein Freund keine Antwort. Viktor reiste in seine Vaterstadt und dachte lange — lange über dies Räthsel nach, konnte die Lösung desselben aber nicht finden.

Vergangenen December machte der junge Mann eine zweite Reise nach Paris, als Gatte einer reichen Erbin aus dem Gironde-Departement. Viktor dachte weder an den alten Langlois mehr, noch an seine Tochter, die unterdessen Frau von Dorbey ward; er betrachtete seine Liebe unter dem Gasluster eines Theaters geboren, als eine launige Szene der Opera Comique; er dachte daran, als wie an einen Traum, der mit Tagesanbruch verschwindet und eine zweifelhafte Erinnerung zurück läßt. Seine junge Frau war schön, und liebte ihn leidenschaftlich. Eines Abends führte er sie in die italienische Oper; Frau von Dery strahlte im dreifachen Glanze — ihrer Jugend, ihrer Schönheit und ihres Glückes am Arme ihres herrlichen Gatten. Das war ein heiterglückliches Liebespaar! Eins jener Paare, von denen man sagt: „Eines schöner als das Andere, Eins jünger als das Andere — und wie für einander geschaffen!“ Und dies Füreinandergeschaffensein ist das größte, süßeste Glück der Ehe. Vor ihnen ging ein ällicher Mann mit gebeugtem Rücken, vernachlässigter Toilette, der eine Dame in einem schwarzseidenen Kleide gegen den Logengang schlepte; die Dame sah sich einmal um — es war ein schönes aber gramgebleichtes Antlitz! — und ein flüchtiger Schrei entschlüpfte ihren schmalen Lippen; sie drückte sich krampfhaft an ihren alten Führer und verschwand, indem sie ihre Schritte verdoppelte. — „Was soll das?“ fragte Viktor einen Freund, der ihn begleitete. — „Nichts von Bedeutung. Das war ein alter Wechselagent der fallirt hat, ein gewisser Herr von Dorbey mit seiner jungen Frau. Der Gemahl lebt von einer jährlichen Rente von tausend Thaler, die ihm der Schwiegerpapa auswirft. Der alte Langlois aber und die gute Frau stehen langsam hin.“ — „Sie stehen hin, wie so?“ — „An einer Menge von Dingen; an vereitelten Hoffnungen, an Ehrgeiz und einer geheimen Leidenschaft.“ — „Einer geheimen Leidenschaft?“ — „Ja, der gute Papa Langlois wollte seine Tochter an einen jungen Mann verheirathen, den sie liebte und der das Mädchen auch recht herzlich liebte; aber das Mädchen zog es vor, sich dem alten Dorbey in die Arme zu werfen,

weil er damals sehr reich war.“ — „Können Sie mir den Namen des jungen Mannes, der das Mädchen liebte, sagen.“ — „Es war ein Unbekannter aus der Provinz.“

Viktor wußte den Namen desselben nur zu gut, und er fand zugleich die Lösung des Räthfels, über das er so lange nachgedacht. — „Wenn das arme Weib krank ist, was sucht es denn im Theater?“ — „Der alte Dorbey ist fürchterlich eifersüchtig und läßt seine Frau keinen Augenblick aus den Augen; wenn er die Arme in die italienische Oper mitzerren, so geschieht es bloß... weil er, der Alte, die Musik leidenschaftlich liebt.“ — „Langlois hat sich bitter an seinem besten Freunde, und mich hat das Schicksal an der Tochter des Wechselagent furchtbar gerächt.“ — Dann dachte sich Viktor: die Rache war doch zu gräßlich. Ein schmerzlicher Seufzer entwand sich seinen Lippen, ein Zucken der Wehmuth durchflog seine Brust, sein Herz klopfte ungestüm — er sann über das Mädchen nach, das seine erste Liebe so grausam verschmähte.

G. S. Zerffi.

Korrespondenz.

Fliegende Blätter aus Gratz. (Von U. C. Wiesner) Als ich im vorigen Jahre meinem lieben Wien mit feuchtem Auge valed sagte, und einige Tage später von der eifigen Prosa des Provinzlebens angehaucht wurde, da ward es mir recht weinerlich zu Muthe. Wohl vielfach dachte ich an all' meine theuren Freunde, an all' die froh verlebten Stunden, an die herzensguten, lebensfrohen Wiener! — Mich überkam dann bei dieser Erinnerung eine tiefe Wehmuth und ein namenloses Sehnen, und ich flüchtete mich hinaus aus meinem Landstädtchen und athmete viel freier auf, wenn ich in idyllischer Einsamkeit auf einem grünen Hügel saß, und oft stundenlang nach den ferneren Bergen sah, über welche ich mein liebes Wien wußte. Mich überraschte dann gewöhnlich der Abend mit seinem heiligen Schweigen, doch der tiefe Frieden der auf der schönen Landschaft ruhte, taugte nicht zu der Stimmung meines Herzens, denn da drinnen wogte es auf und nieder wie die erzürnten Wogen des Meeres, und es pochte und hämmerte wie die zerstörende Brandung an dem Wrake eines gescheiterten Schiffes! — Ichehrte dann recht trübe nach dem nahen Städtchen zurück. Ach! lieber Leser, die Leute, die in jenem Städtchen wohnen, kannten mich nicht, sie hielten mich für ein rechtes Ungethüm, und mein Athem dünkte ihnen ein Pesthauch, vor dem sie scheu auseinanderstoben, um sich vor der Ansteckung zu wahren, sie streuten mir einen giftigen Samen in's Herz, der auch Wurzel geschlagen und

recht bald eine böse Frucht getragen hätte, die man Haß nennt. Ich ließ aber die bittere Frucht nicht zur Reife kommen, sondern schnürte meinen Bündel und sagte dem Städtlein sammt meinen einigen Freunden und zahlreichen Feinden ein herzliches Lebwohl! — Da weile ich nun seit acht Tagen in dem lieben freundlichen Graz, und die Eisrinde ist nach und nach von meinem Herzen geschmolzen, und mein Innerstes hat sich endlich wieder aufgeschlossen, um die frische duftende Frühlingsluft nach so langer Entbehrung in vollen Zügen einzuathmen. — Ich wandere nun hinaus in die herrlichen reizenden Umgebungen der Stadt, und wenn ich auf dieses blühende Gefilde mit den zahllosen Landhäusern und dem bunten regen Treiben niederblicke, so kömmt mir die Vergangenheit wie ein böser Traum vor, und ich glaube fast, daß ich erst hier in Graz daraus erwachte! — Für heute lieber Leser und schöne Leserin wollen wir nur eine flüchtige Rundschau im Gebiete der künstlerischen und sozialen Verhältnisse machen, dieselben aber durchweg von einem unparteiischen Standpunkte betrachten, und nicht etwa Alles mit einem überschwenglichen Lobe übertünchen, da doch jedes Ding, — mißhin auch das liebe Graz — seine Licht- und Schattenseite hat. — Die reizenden Umgebungen der Stadt bieten den Fremden, wie den Einheimischen zahlreiche Ausflüge, worunter wir besonders den Rosenberg, das sogenannte Minoritenschloß, Eggenberg, Mariatrost, Nockerberg als die Vereinigungspunkte, der schönen Welt erwähnen. Auch der Schloßberg ist zu einer höchst angenehmen Promenade umstaltet, und das Schweizerhaus — wo man allerlei Erfrischungen bekömmet, — ladet zur gemächlichen Beschauung des reizenden und pitoresken Panorama's ein, welches sich hier nach jeder Richtung ausbreitet. Wer sich müde des großstädtischen Treibens fühlt, und sich etwa nach einer heilig-stillen Waldeinsamkeit sehnt, der wandere hinaus nach dem wunderlieblichen Maria-Grün, wo man unter grünem Blätterdache, umsäuselt von balsamischen Frühlingsodem die Romantik praktisch studiren kann, — und von der nüchternen Prosa des Stadtlebens keine Spur findet. — Ad vocem: Maria-Grün: Sonntag am 17. Mai produzirte sich allda der hiesige Männergesangsverein zum erstenmale im Freien, und es ist diesem Institute, an dessen Spitze tüchtige Männer stehen, alles Glück zu wünschen, da es zu einem neuen Vergnügen des Publikums wesentlich beiträgt. — Wir hoffen, daß einige Differenzen, welche seit Kurzem unter mehreren Mitgliedern des Vereins herrschen, sich in Bälde ausgleichen dürften, da doch Einigkeit, und eine übereinstimmende Gesinnung die Hauptbasis von derlei Unternehmungen bildet. Es ist

hier nicht der Ort, um über alle Kunstvereine — deren Graz eben nicht wenige besitzt — ausführlich zu berichten, und wir wollen daher nur diejenigen berühren, die gewissermaßen im Interesse dieses Blattes und der Leser liegen, und machen nun den Anfang, mit dem freilich lahmgelrittenen Steckenpferde aller Korrespondenten, nämlich mit dem Theater. Das Gebäude selbst im elegantesten Style erbaut, und mit allen Bequemlichkeiten und Nebenlokalen versehen, die Bühne und der Schauplatz aber, seit mehreren Monaten glänzend renovirt, kann sich an Eleganz mit jedem Residenztheater messen. Die Direktion ist für Oper und Schauspiel verpflichtet, aber das Grazer-Publikum will mit dem Nachkommen dieser Verpflichtung nicht recht zufrieden sein, und besonders ist es die Oper, über die sich allenthalben mißbilligende Stimmen erheben. In der Sommer-Saison ist die Bühne nicht selten von Wiener Kunstgrößen besucht, welche von dem kunstliebenden Publikum volle Würdigung erhalten, wie z. B. Hr. Direktor Carl und Mad. Brüning, welche das Haus unter außerordentlichem Beifalle allabendlich füllen. Auch der bekannte Humorist Hr. Wiest wird hier wieder erwartet, dagegen protestirt Hr. Saphir in seinem „Humoristen“ gegen eine Notiz der „Stiria“, nach welcher er Herrn Wiest hierher begleiten (??) soll. Ueber die Mitglieder unserer Bühne in meinem nächsten Briefe. — Von einer journalistischen oder literarischen Kollegialität wie in Wien, Prag, Pesth (?) ist hier keine Rede, und dies ist das einzige Mißliche, was mich das sonst so charmantere und liebe Graz mit einem illustringirten Krähwinkel vergleichen läßt.

Marmorosch, im Mai. Ein Summarium thut's auch. Das Standrecht hat hier unlängst drei Straßenräuber aufgeknüpft. Zwei waren geborne Edelleute und gestorbene Schufte. Ein Viertel zeigte, daß er nicht an den Galgen gehört, und ertränkte sich. Das ist ein sauberer Tod. Hingegen erhängte sich ein Gemann, der die Uebelthat beging, eine Kantippe zu heirathen, ohne Sokrates zu sein. So eine böse Sieben ist ein lebendiger Schierlingsbecher. — Ein unbarmherziger Zufall stieß ein dreijähriges Kind in einen Brunnen. Die Eltern sind jetzt ohne Kind und ohne Trost. — Einem Bauer wurde der Schädel eingeschlagen, aber anstatt todt zu werden, wie man es prognostizirte, wurde er nur dumm und stumm. Was für eine Strafe gebührt Jenem, der einem Anderen den Verstand und die Sprache raubt? — Das Schweigsystem, welches auch den Geist so verstimmt, daß er verstummt. — Aus dieser Kriminalistik springen wir in die Sozialistik. In Sz. gibt ein Tanzmeister Gastrollen. Man applaudirt ihm mit den Füßen, denn jedes Glied an ihm

ist ein Terpsichoriker. Bei Tafel macht seine Zunge die schönsten Pirouetten, während die Kinnbaken Walzer tanzen. Jede Kunst darf bei uns wenigstens betteln; nur die Poesie wird ins Loch gesteckt, wenn sie die Hand ausstreckt. Der Schmutz der Prosa liegt hier so dick auf, daß man Kartoffeln drin anbauen könnte. Wenn die Natur nicht eine Landmännin und so reich wäre, man hätte sie schon längst auf den Schub fortgeschickt. — Der Mai ist mein Leben, wenn er auch diesmal todt-kalt zur Welt kam. Die Affenmutter Natur wärmte ihn aber an ihrem Busen wieder auf, so daß er jetzt frisch und gesund und ein Springinsfeld ist. Sche dd.

London (18. Mai.) Es verbreitet sich in diesem Augenblicke in England und besonders in London eine bemerkenswerthe Reaktion in künstlerischer Hinsicht vor. Die Engländer, die sonst nur schön und interessant fanden, was vom Auslande kam und erst mit großen Kosten verschrieben werden mußte, fangen jetzt an, fremde Künstler mit einer gewissen neidischen Eifersucht zu betrachten, von der es nur noch einen Schritt bis zur Antipathie braucht. Der schlechteste englische Sänger mit seiner rauben Krogstimme ist besser als Staudigl, die Liebhaberinnen des Drurylane- und Coventgarden-Theaters mit ihrem faden Neußern und ihrem monotonen Geminsel größer als die Rachel, und der Kompositur Balfe mußte, weil Eingeborner, des talentvollen Italieners Costa, Platz an der großen Oper einnehmen. Mit kurzen Worten, es zeigt sich jetzt in England ein artistischer Nationalismus, der dem politischen Nationalismus in Amerika nichts nachgibt. Sprechen Sie mit einem Engländer, so sagt er Ihnen mit dem größten Phlegma und „ohne Sie im Geringsten beleidigen zu wollen,“ daß England, was Wissenschaft, Industrie und schöne Künste betrifft, vor Deutschlands und Frankreich um ein Jahrhundert voraus ist. Und was wäre Englands Kunstleben ohne die deutschen, französischen u. italienischen Künstler, die den britischen Guineen zu Liebe bis jetzt über den Kanal wanderten? Wäre der Hauch der Begeisterung, der Pygmalionsathem der Kunst, nicht von Außen gekommen, die Musen wären in England nach wie vor Krämerstöchter geblieben. Sollte man es glauben, daß das große London nicht einen einzigen anständigen Saal zu einer Gemäldeausstellung hat, daß des jetzigen beschränkten und dunkeln Lokals wegen in diesem Jahre 6000 Gemälde zurückgewiesen werden mußten, und, da die englischen Mäcene nur Bilder tochter Maler kaufen, dem lebenden Künstler fast nichts Anderes übrig bleibt, als Wirthshauswände zu malen? Mit der Bildhauerei steht es nicht besser. In den Gärten der englischen Reichen, wo Millionen für

seltsame Bäume, Pflanzen und sandbestreute Wege ausgegeben werden, steht man Statuen, deren Verfertiger sich wahrscheinlich einen Verhungerten zum Modell gewählt hat. Der Hof gibt sich Mühe, die Künste zu heben, besonders die Musik; allein dieses rühmliche Streben findet keinen Anklang bei Old-England. Die kleinen Hofkonzerte der Königin und des Prinzen Albert sind ausschließlich nur deutschen oder italienischen Künstlern bestimmt. So fand vorgestern ein sehr interessantes Konzert statt, dem der ganze Hof beiwohnte; das Programm lautete, wie fast immer: Deutschland. — Der englische Pianist Littolf war für diese Saison angekommen und hatte bereits ein Konzert angekündigt, als er wegen Schulden verhaftet ward, den Gerichtsdienern glücklich entsprang und stante pede nach Amerika ging. (Korr.)

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Der deutsche Maler, welcher gegenwärtig den Sultan malt, ist der Maler Cretius aus Breslau. Er ist bereits am 10. April in Konstantinopel angelangt und hat sein Werk begonnen. Die Breslauer Zeitung enthält einen Auszug aus einem Privat Schreiben des Hrn. Cretius, worin es heißt: „Seine Hoh. hat mir zwei Mal, jedes Mal über zwei Stunden, gesessen, mit einer Ruhe und Ausdauer, die ich mir immer bei denen wünschte, deren Portrait ich machen soll. Der Kopf ist beinahe vollendet. Als der Sultan das erste Mal aufstand und das Portrait schon so vorgerückt fand (der ganze Kopf war bereits in Farbe gesetzt), war er sichtlich zufrieden, lächelte u. nickte mir freundlich zu. Hierauf machte er mit der Hand eine Bewegung, die mir sagen sollte, daß ich fortarbeiten möge, und setzte sich auch sogleich wieder nieder. Durch den Dolmetscher ließ er mir sagen, daß er sehr zufrieden sei, was er mir auch selbst französisch wiederholte, und daß er das Portrait für das ähnlichste halte, die von ihm gemacht worden wären. Ich hatte mein Erstaunen über die große Geduld geäußert, die Se. H. habe, so anhaltend zu sitzen. Drauf ließ er mir sagen, daß er mir deshalb so lange sitze, weil er sehe, daß ich sehr gut arbeite; ich sollte auch ein Portrait von ihm nach Berlin mitnehmen, um danach Miniatur-Portraits zu machen, wenn er welche brauche, und ich würde immer sein Maler bleiben. Gestern (13. April) handelte sich der Sultan den großen Nischen um, der aus lauter Brillanten besteht, wovon der größte von einem unschätzbaren Werthe. Als ich den Orden in einige Minuten aufgezeichnet hatte, und meine Verbeugung machte, freute er sich ungemein über die Schnelligkeit, mit der ich die

Umriffe gemacht. Bei dem Hrn. Gesandten ware ich immer zu Fische geladen, um ihm meine Erlebnisse mitzutheilen zc.*

* In Berlin ist kürzlich die Trauung eines Juden mit einer der Dissidentengemeinde angehörigen Braut, durch den Geistlichen dieser Gemeinde vollzogen worden. Indeß dürfte diese Ehe kaum anerkannt werden, da der König sich bekanntlich gegen Mischehen zwischen Christen und Juden erklärt hat, und die Gerichte eine nur von einem Dissidentengeistlichen vorgenommene Trauung schwerlich als rechtsbeständig betrachten werden.

* In einer Fallimentsverhandlung, die am 23. Mai in London statt fand, sollte gegen die Dividendenvertheilung Einsprache geschehen. Allein der hiezu ermächtigte Anwalt der Gläubiger befand sich in Southampton und war durch Umstände verhindert, sich nach London zu begeben. Was thut er? Durch den elektrischen Telegrafen setzt er den Gerichtshof von den Motiven seines Einspruches in Kenntniß. Auf der Station von Nine-Eis wurde die Depesche übersetzt und die Anträge des Sachwalters konnten zeitig genug vorgebracht werden, um eine Vertagung der Sache auszuwirken.

* Der „Punch“ rät dem König der Franzosen, von dem in London berücktigten und berühmten Wechselagenten Levy einen Wechsel auf Abd-el-Kader ausstellen zu lassen, und dann Letzteren zu veranlassen, daß er ihn acceptire. „Punch“ steht gut dafür, daß dann Levy seinen Gläubiger am Verfalltage aufgreifen wird, und wenn er sich in die entferntesten Schlupfwinkel der Sahara verbergen sollte.

* (Athen in Frankreich.) Der Constitutionnel berichtet von einer neuen Stadt, die sich in diesem Augenblick an den Thoren von Paris auf ungeheuren, zwischen dem Zugange der Chaussee-du-Maine und der Eisenbahn auf dem linken Seine-Ufer gelegenen Terrain erhebt. Man will diese neue Stadt Athen nennen und kann schon an dem Winkel mehrerer Häuser, deren Bau man vollendet, die Namen: Straße des Pyraeus-Engpaß der Thermopylen, Platz Leonidas, Square Akapasta, Carrefour Alcibiade zc. lesen.

* Der englische Anwältenstand hat gegenwärtig 4008 Mitglieder.

* Der Redakteur der „Allgem. Berliner Kirchenzeitung“, Professor Reinwald, ist wahnsinnig geworden und hat in einer Heilanstalt untergebracht werden müssen.

* Am 20. Mai hat sich bei Berlin bereits der achte Selbstmord unter der Lokomotive ereignet. Ein achtzehnjähriges Dienstmädchen warf sich auf die Schienen, als der Zug von Stettin ankam und fast schon den Bahnhof erreicht hatte.

* Man schreibt aus Paris: „Am 17. Mai untersuchte der Marineminister das unterseeische Boot, welches vor einigen Tagen am Quai d'Orsay angekommen ist; dasselbe ist 9 Meter lang, 2 Meter 30—80 Centimeter breit, wiegt 1000 Kilogramm und faßt 36,000 Litres. Um unter die Oberfläche des Meeres zu gelangen, läßt man 8000 Litres Wasser ein, die, wenn man wieder an die Oberfläche will, durch eine sehr sinnreiche Einrichtung herausgetrieben werden. Die Mannschaft des Bootes besteht aus 8 Mann. Was das Merkwürdigste an diesem Boote, ist, daß die zum Athmen nöthige Luft ungewein lange, man kann fast sagen, so lange man will, aushält.“

* Auch die Ulema (moslemitischen Geistlichen) von Algier haben ein Gratulations schreiben an den König der Franzosen wegen seiner Rettung aus den Händen Lecomte's erlassen. Es ist in der morgenländischen Weise „Sed schau“ verfaßt, was unserer gereimten Prosa entsprechen mag, und mit goldenen Arabesken verziert. Eine Deputation der Ulema's wird es in einem reich gearbeiteten Säckchen von Sammt und Gold dem Könige überreichen. In diesem Dokumente wird der Ausdruck: „Euer algierisches Land“ zum ersten Male seit der Eroberung gebraucht.

Literarische Wespen. (Uebersetzt? — Herabgesetzt!) Wir brachten kürzlich eine Besprechung der Császár'schen Gedichte und äußerten uns über dieselben — wie es nicht anders sein konnte — in jeder Beziehung sehr lobend. — Nun bringt ein hiesiges Blatt (etwa gar aus Feindseligkeit gegen den „Spiegel“ und in der Absicht, unser Urtheil zu widerlegen?) zwei Császár'sche Sonette „Byron“ und „Visegrád“ in deutscher Uebersetzung (?!), welche ganz geeignet ist, den Dichter — das ist Császár — und den Kritiker — das sind wir — vor dem Publikum in das schönste Licht von der Welt zu stellen. — Ueber das Deutsch des Uebersetzers verlieren wir kein Wort, über Stellen, wie „Wenn wilden Kampfs die Wellen sich umschlungen“; „Es gleicht der Winde wild Geheul dein Sang“ u. s. w. wollen wir schweigen; stellt sie doch ohnehin jeder Kenner auf Rechnung des Uebersetzers. — Daß er aber das entzückend schöne Sonett: „Byron“, das rührende „Visegrád“ so verballhornt, daß er die schönsten Feuegedanken des Dichters mit barem Unsinn verwischt und verläßt, — dies können wir nicht ungerügt lassen. Er übersetzt z. B. „Und deine Seele ist von Graus durchdrungen Des Schöpfungstages wirrem Graus und Drang.“ (Lelked — miként a' föld-s menny-alkotásnak Harmoniátlan zsenge napjai.) Schrecklich! —

„Die nur des kühnen Geistes Stolz bezwungen
Dem Schreckensschlange seine Perle entrang.“
(S a' szüvihar közt gyöngyöket halásznak
A' vakmerő ész' büszke karjai.) Entseztlich!! —

Und endlich, um den Leser mit Aufzählen all
des Unsinns nicht zu ermüden, was doch nur
geschehen könnte, wenn wir die Uebersetzung
vom Anfang bis ans Ende abdruckten, erwäh-
nen wir nur noch eine Stelle, wo der Uebersetzer
offenbar zeigt, daß er den Dichter nicht einmal
verstand, da er gerade das Gegentheil
von dem schreibt, was Császár im ungarischen
Original sagte:

„Und sie vergaß, daß eh' das Schloß gefallen
Zu Fesseln mußte der Ungar es durchwallen
Mit denen ihn tyrann'sche Willführ band.“

(Melly elfelelte: őse csarnokodban
Mint vert bilincset arra bős haragban
Ki zsarnokává lön király helyett.)

Also der Ungar schlug den Tyrann in Fes-
seln, nicht der Tyrann den Ungar; — doch
genug, vielleicht schon zu viel über die Misère;
wir mußten reden, um die Ehre des Dichters
und — unsere eigene Ehre zu retten. — So
wird ein Dichter, wie Császár, nicht über-
setzt, so wird er nur — herabgesetzt!!!

—a—

(Eine Frage — mit Fragezei-
chen (!)) Hat die Buchdrucker'schwarze mehr
über die wuthschraubende Albernheit, die sich
mit gemeinen Invektiven — Ansehen und Na-
men, zu verschaffen strebt — oder über die ein-
fach-vernünftige Behelligung der wuthschraub-
enden Albernheiten zu erblassen??? Wir rich-
ten die Frage an den häufigen Citator des gu-
ten, gestimmungsvollen Börne; den der gute
Junge aber vergebens citirt — denn er kommt
ihm durchaus nicht!

(Zu vergebende Schimpfwörter für
einen Schwarzmann, der sich weiß
waschen möchte!) Hungernder Familienva-
ter, Broddieb, Lotterhube, Lichtstumpfen, Ein-
tagsfliege, Gimpel, Hungerleider, Wipper, Ma-
kulatur, Subler, Siebenschläfer, Brecheisen,
Auswurf, Papierhändler, Pappendelmaacher
und noch ein ganzes Hellenmagazin derartiger
gemeiner Gemeinplätze — Auch sind für densel-
ben geistreichen Elektrifizirmaschin-Bes-
itzer einige zarte Familienangelegenheiten aus
freier Hand zu vergeben, um sich gegen nachge-
wiesenen Unsinns zu rechtfertigen, der stets wört-
lich ohne Kopf- oder Fußverrenkungen, da we-
der Kopf noch Fuß an den Subleien des Skri-
benten zu finden sind, von uns wiedergegeben
wurde.

(Was ist das Publikum?) Eine Hy-
ber mit unzähligen Köpfen und eben so vielen
Meinungen? Nein! Nach dem weisen Ausspru-
che eines wienberühmten (?) Mannes, ein gro-
ßes Kind!... Ein Publikum — für das der-

lei Märtyrer der Lächerlichkeit schreiben; ein
Publikum, das sich von derlei abgeschabten Li-
teratur-Zwergen blauen Dunst vormachen läßt;
ein Publikum, das den unverschämten, selbst der
alltäglichsten journalistischen Feile baren Arti-
keln gewisser Literatürchen Glauben schenkt, die-
selben etwa gar auf das Lobhubelkissen der Kaf-
fehaustratscherei hebt, ist nicht nur ein großes
Kind, sondern ein allergrößtes Kind!!

(Unbegreiflich — aber wahr!) Es
gibt Mitarbeiter an geachteten journalisti-
schen Organen, die ohne ihren Namen zu un-
terfertigen, bekannter sind, als gewisse Mit-
arbeiter, die tagtäglich unter ihre geistlosen,
unsinnvollen, kauderwälschen Phrasenaggregate
ihre Namen kriechen, und dabei doch unbekannt
bleiben. —

(Literarische Anzeige.) Die Spazier-
gänge eines Jungbunzlauer Novellisten verlas-
sen nächstens die Presse, weil sie dort nicht
geduldet werden.

(Dummheit und kein Ende!) Der
Enthusiasmus, den die sogenannte „schwed-
ische Nachtigall“ in Wien erregte, beweist,
daß die guten Wiener in der Kunst sich zu bla-
miren, den verhimmelnden Berlinern keines-
wegs nachstehen. Die merkantile Spekula-
tion hat sich in Wien des Lindschwindels be-
mächtigt, um die Dummheit der hirnverbrann-
ten Enthusiasten gebührend auszubeuten. In
einem Gewölbe der Kärntnerstraße werden
„Jenny-Lind-Klingeln“ verkauft; ein
übergeschnappter Parfumeur hat der beschei-
denen (?) Philomele zu Ehren einen neuen
Wohlgeruch erfunden, und ihn „Extrait double
de Bouquet de Jenny Lind“ getauft. Die Sti-
fette dieses Parfums zeigt außer dem Wilde die-
ser anspruchslosen (?) Nachtigall auch noch das
Facsimile ihres Namenszuges, durch den die Ge-
feierte dem Geruchmacher die gnädigste Erlaub-
niß gab, seine Erfindung nach ihrem Namen
zu benennen.

(Bitte an das Publikum!) Wir er-
suchen Jedermann, künftighin nicht ohne Flie-
genklatsche über die Straße zu gehen, da ein
bissiger Referent seinem Humor freien Lauf ge-
lassen hat. Der ausgelassene Humor hat durch-
aus nichts humoristisches an sich, und dürfte
daher schwer zu erkennen sein. Schwazt er aber
viel von Börne, Byron, Schleierma-
cher, Julius Caesar u. Napoleon, so
ist's schon der Rechte, und man nehme sich in
Acht, denn er beschwuzt Jeden, dem er in die
Nähe kommt. — Also bewaffnet euch, denn bes-
ser bewahrt als beklagt!!!

(Unparteilichkeit — eine schöne
Gegend!) Die Unparteilichkeit eines gewissen
Blattes hat in Betreff des Sängers Formes

Schreiben; ein geschabten Lärm machen läßt; anten, selbst der haren Artisten schenkt, die Wissen der Raffur ein großes es Kind!!

wahr!) Es n journalisti- ammen zu un- gewisse Mit- re geistlosen, asenaggregate ch unbekannt

Die Spazier- listen verlas- dort nicht

Ende!) Der e schwebdi- egte, beweist, st sich zu bla- inern keines- che Spekula- hwindels be- sinnenverbrann- ubeuten. In raffe werden verkauft; ein wer beschäi- einen neuen xtrait double uft. Die Sti- em Bilde die- auch noch das den die Ge- igste Erlaub- hem Namen

!) Wir er- ohne Flie- hen, da ein ien Lauf ge- r hat durch- und dürfte wagt er aber hleierma- poleon, so nehme sich in em er in die ch, denn bes-

schöne eines gewissen s Formes

wieder eine andere Richtung genommen. Der selbe ist nun in denselben Spalten wieder zum trefflichsten Sänger avancirt. So geht's wenn man unparteiisch ist!!! Da darf man an einem Tage zehn oder mehr Urtheile (?) fällen.

Villen und Bonbons.

† Die Stoffsche hüßen bekanntlich das Haupt ein, ehe sie versendet werden; — dies auch der Grund, weshalb mancher Redakteur einen Haupt-Mitarbeiter braucht.

† (Rezept.)

Nimm Gemeinheit jeder Art,
Mit Dummheit eng gepaart,
Gib hiezu noch Arroganz,
Melirt mit kraßer Ignoranz,
Gieß' drüber viel Brutalität: —

Ein Rezensionklein (?) vor dir steht!...

† Mancher Scribler behauptet durch seinen Namen manchem Papierhändler bekannt zu sein. Natürlich! Papierhändler verkehren mit derartigen Sujets im rohen sowohl als verarbeiteten Zustande.

† Ein berühmter Reiter soll von Jenny Lind so sehr begeistert worden sein, daß er nach der ersten Vorstellung ausrief: „Sie ist die Lejars des Gesanges!“ (Humorist.)

† Ein gewisser Journalunternehmer rühmte sich, daß man in diesem oder jenem Kaffeehause von seinem Blatte zwei Exemplare hält. „Das ist nicht zu verwundern,“ sagte ein Gast, „der schlaue Kaffeesteder, um den Absatz seines schwarzen Kaffees zu verdoppeln, sorgt für reichliche Indigestion seiner Gäste.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 30. d. M. fand das Benefiz und die letzte Gastrolle des Hrn. Formes statt. Er wählte Dornbruchsstücke aus den „Sibyllinen“ (1. Akt), „Lucrezia Borgia“ (2. Akt) und den „Puritanern“ (drei Nummern). Hr. Formes, der darin den Marcell, Alfonso und Sir Georg sang, war wieder der ausgezeichnete Sänger und treffliche, wenn auch manchmal etwas zu scharf markirende Darsteller und erwarb sich den lebhaftesten Applaus des sehr zahlreichen Publikums. Auch gab es Kränze und Gedichte in Hülle und Fülle und Herr Formes nahm mit einigen Worten rührenden Abschied vom Publikum. In der ersten Oper machte sich Dem. Victor als Page recht vortheilhaft bemerkbar; sie erhielt wegen ihres wahrhaft schönen Gesanges die lauteste Anerkennung. Mad. Mink war als Lucrezia eminent. Sie wurde nach dem Akttschlusse stürmisch gerufen, wir wissen aber nicht, weshalb sie nicht erschien. Eine neue interessante Erscheinung war der Sänger Hr. Beck, der als Sir Richard Forth seinen ersten theatralischen Versuch machte, u. neben Formes sich ehrenvoll behauptete. Hr. Beck ent- wickelte eine wunderschöne männliche, markvolle Stim-

me, besonders sind seine Mittelöne sonor u. glänzend. Wir wünschen diesem werdenden Künstler das beste Gelingen und sind überzeugt, daß er sich bald, unter Hrn. Schindelmeyers tüchtiger Anleitung, Bahn brechen und einen glänzenden Namen gemacht haben wird. Auch freut es uns, daß gerade unser Theater die Bildungsschule zweier so ausgezeichneten Talente, wie das der Dem. Victor und des Hrn. Beck ist.

— Heute findet die erste Vorstellung der lang erwarteten Oper: „Dom Sebastian von Portugal“, Musik von Donizetti, statt. Es ist das Benefiz unserer hochgeschätzten Primadonna Mad. Mink. Wir haben bereits von der glänzenden Ausstattung dieses Tonwerkes auf hiesiger Bühne gesprochen, u. nach den Proben zu urtheilen, dürfte auch die künstlerische Execution eine höchst lobenswerthe werden. Was die Musik anbelangt, so gehört sie zu den gediegensten und geistvollsten des genialen Kompositors.

— Zu den vier Vorstellungen der **Fanny Elfler**, welche bekanntlich am 15. d. M. beginnen, sollen, trotz den so bedeutend erhöhten Preisen, fast alle Logen und Sperrsitze vergriffen sein. Es steht uns daher, wieder ein ganz zweckmäßiger Elfler-Enthusiasmus bevor.

— Dem. Domentichetis, erste Tänzerin des k. k. Hofopertheaters nächst dem Ränthnerthore, ward gestern hier erwartet. Sie wird noch vor Ankunft der Elfler einige Mal tanzen.

Dfner Sommertheater. Die (von Herrn F. Tomala) letzten Sonntag im Sommertheater u. im Horvathgarten, zum Besten des Kinderspitales, arrangirten Unterhaltungen, wurden vom schönsten Wetter begünstigt u. erfreuten sich eines sehr zahlreichen Besuches. Im Garten trugen abwechselnd Musikbänden mehrere Piecen vor. — „Nengierig,“ sagte mir ein anwesender Fremder, „suchte ich die sogenannten Pariser Zigeuner auf u. es erging mir wie jenem Knaben, der noch nie einen Juden sah, u. als er einen solchen zu Gesichte bekam, ausrief: der steht ja gerade so aus, wie ein anderer Mensch!“ Ich glaubte, gewöhnliche Zigeuner mit zerfetzten Kleidern, sonnenverbrannten Gesichtern und krausen Haaren zu finden, nun sehe ich elegant gekleidete Gentlemen, die in ihrem klagenden, begeisternden Spiele wirklich bewunderungswürdig sind.“

— Im Theater wurde mit Cirkels Hunyady-Overture begonnen und mit dessen Hunyady-Chor geschlossen, beide Piecen unter rauschendem Applause, auch hörten wir den Hattyu-dal aus derselben Oper. Nach diesen Piecen erhielt den meisten Beifall Dem. Hess, welche eine Cavatine mit ihrer schönen Altstimme herrlich sang. Auch Dem. Adolf, welche eine Arie mit klangvoller Stimme vortrug, erwarb sich verdiente Theilnahme. — Das Andere gefiel mehr oder minder und im Ganzen verließ das Publikum höchst befriedigt das Haus.

— Der beliebte Komiker Herr Nicolas tritt gänzlich von der Bühne ab, u. wird nur noch ein Mal, nämlich künftigen Sonnabend, den 6. Juni, zum letzten Male darauf erscheinen. Hr. Direktor Michel hat ihm diesen Tag zu seinem Benefiz bestimmt, bei welcher Gelegenheit, die in früherer Zeit mit so vielem Beifall aufgenommene Posse: „das Wachsfigurenkabinett“, vom Benefizianten, gegeben wird. Die Verdienste, die Herr Nicolas sich um diese Bühne erworben, lassen einen zahlreichen Besuch erwarten.

Lokalbemerker.

Von unserm geschätzten Mitarbeiter, Hrn. Ludwig Foglar in Pesth, befindet sich ein „dramatisches Jahrbuch“, mit Original-Schauspielen jüngerer deutschen Dramatiker, in Leipzig unter der Presse. Der erste Jahrgang bringt: Ludwig Foglars in Pesth gegebene „Flitterwochen“, Anzengubers „Sophonisbe“ und Adolf Foglars (Bruder des Herausgebers) zur Darstellung eingesandtes Drama: „die Maler.“ Der Herausgeber labet die auswärtigen österreichischen Bühnendichter zu Beiträgen für den künftigen Jahrgang ein.

Am 30. v. M. starb nach einer schmerzlichen Krankheit der rühmlich bekannte Kupferstecher und Inhaber einer artistischen Anstalt, Hr. Dominik Verlasca in Pesth. Hr. Verlasca war von italienischen Eltern in Wien geboren, kam, auf Veranlassung der Redaktion des „Spiegels“, die ihn zum Stich ihrer Modebilder u. anderer Kunstbeilagen verwendete, im Jahre 1828 nach Pesth, und domicilirte hieselbst bis an sein Ende. Nach langer Unterbrechung, während welcher er anderweitig beschäftigt war, hat er zuletzt wieder den Stich u. Druck eines Theils der Kunstbeilagen des Spiegels übernommen. Seine Arbeiten hatten, wenn er selbst daran Hand anlegte und Fleiß darauf verwendete, gewiß künstlerischen Werth, nur leider, war jenes nicht immer der Fall, was selbst wir auch öfter traurig erfahren mußten. Das Verdienst hatte auch Verlasca, daß er der Erste war, der in Pesth, und in Ungarn überhaupt, Modebilder in Kupfer stach (vor seiner Ankunft in Pesth gaben wir nur sehr mangelhafte lithographirte Modebilder heraus), und stand uns also zur Seite, als wir in unserm Vaterland ein erstes Modemagazin fest begründeten, ein Unternehmen, das so viel Beifall fand, daß alle später aufgetauchten belleristischen Blätter Ungarns, uns zum Muster nehmend, Modebilder für einen integrierenden Theil einer Zeitschrift hielten, und es existirt nun fast keine mehr, die nicht damit versehen wäre. (Um Hrn. Verlasca zu ersetzen, sind wir bereits mit ausgezeichneten Künstlern in Unterhandlung, und hoffen, eine erwünschte Acquisition zu machen.)

Das am 30. v. M. gegebene Konzert der Dem. Leonore Hefsch im Redouensale, versammelte ein sehr zahlreiches Auditorium. Das glückliche Arrangement der vorkommenden Nummern gestaltete den Eindruck des Konzertes zu einem freundlichen. Besonders hervorheben müssen wir das überraschend fertige Violinspiel des Herrn Singer, den leider abgekürzten Lieder-Vortrag des Hrn. Formes, die herrlich ausgeführte Phantasie auf dem Cello von Hrn. Köck u. die Deklamation des Hn. Stölzel. Die Konzertgeberin, eine lebenswürdige Erscheinung, hat eine angenehme Stimme, aber noch etwas mangelhafte Schule. Wir hoffen, von ihrer anzutretenden Kunstreise auch die besten Kunstfrüchte und wünschen unserer schönen Landmännin alles Glük.

Bei unserer Eisenbahn ereignete sich letzten Sonnabend der erste tragische Vorfall. Ein Loko-

motiv wurde in Bewegung gesetzt, um mit einigen an der Eisenbahn angestellten Personen nach Waizen zu gehen. Unter ihnen befand sich ein nicht dazu gehörender Mann (man sagt ein Schuster), der ungerufen die Reise nach Waizen mitmachen wollte, der aber, als er beim Anbrennen einer Cigarre, eine heftige Bewegung machte, das Gleichgewicht verlor, herabstürzte u. auf das Schrecklichste geräbert wurde.

M-I.

Die Patrioten müssen es loben, daß jetzt unsere Kaufleute u. Industrielle die Aufschriften auf ihren Boutiken u. Wohnungen zuweilen in der Nationalsprache anfertigen lassen; aber die Sache würde auch praktische Nutzen haben, wenn darunter, sei es auch nur in kleiner Schrift, eine deutsche Uebersetzung vorfindig wäre. Denn bis jetzt ist es noch als ganz gewiß anzunehmen, daß in Pesth und Ofen von drei Vorübergehenden, zwei die ungarische Aufschrift nicht verstehen, u. diesen Markt sahen wir in der Göttorgasse vor einem neueröffneten Etablissement im Blühdorn'schen Hause, zahllose Fremde und Einheimische stehen, die sich vergebens einander fragten, was die riesige Aufschrift: „Iparmütär“, zu bedeuten habe? Es wäre daher nicht nur dem Zwecke solcher Magazine und Niederlagen fördernd, wenn eine deutsche Uebersetzung darunter stünde, sondern Fremde und Einheimische würden dadurch die Bedeutung ungarischer Worte und Ausdrücke lernen und somit mit der Nationalsprache nach u. nach vertrauter werden.

D.

Am Pfingstsonntage wurde in der Stadtpfarre zu Pesth Schindelmeyers höchst werthvolle Messe, unter der Direktion des verdienstvollen Chorregenten Hrn. Bräuer, bei trefflicher Besetzung und mit großer Präzision exekutirt. Wenn die andächtige Versammlung durch diese erhebende Musik wahrhaft begeistert wurde, so mußten Kunstkenner den Rhythmus, die Gedankenfülle und den Schwung dieses Tonwerkes loben. Von besonderer Schönheit sind das Kyrie und das Credo.

B.

Strauß, Sohn, der Wiener Orpheus, trifft mit seinem ganzen wohlgeübten Orchester demnächst hier ein u. wird zum Besten guter Zwecke an mehreren öffentlichen Orten Konzerte und Reunions geben. Die Arrangements dürften, da Herr Tomala, auf dessen Veranlassung Hr. Strauß Sohn nach Pesth kommt, sie leitet, alle Wünsche befriedigen. Wir werden seiner Zeit Näheres darüber mittheilen.

G.

Vom Pesther Kunstverein. Diejenigen p. t. Vereinsmitglieder, welche ihre Vereinsblätter für das Jahr 1845 noch nicht übernommen haben, werden hiemit neuerdings geziemend aufgefordert, dieselben in der Spiegelniederlage des wail. A. L. Klauß, im städt. Theatergebäude, gegen Zurückstellung der 1845-g-r Aktie und Erlag des Aktienbetrages von 5 fl. C. M. für's I. S. cheftens übernehmen zu wollen.

Alexander Ritter,
Vereinssekretär.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Eiswerkstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. E. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.